

Ulrich Kittstein (Mannheim)

Otto Eberhardt: Eichendorffs Erzählungen *Das Schloß Dürande* und *Die Entführung* als Beiträge zur Literaturkritik. Untersuchungen zum poetischen Verfahren Eichendorffs II. Königshausen & Neumann: Würzburg, 2004. 220 S., Gh, 29,00 €

Mit der vorliegenden Studie setzt der Verfasser ein anspruchsvolles Unternehmen fort, das er mit seiner sehr viel umfangreicheren Monographie *Eichendorffs „Taugenichts“*. *Quellen und Bedeutungshintergrund* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000) begonnen hat: Eichendorffs Erzählungen werden als poetologische Texte interpretiert, die jenseits der vordergründigen Handlung eine symbolisch verschlüsselte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen literarischen Richtungen bieten und somit, einer programmatischen Forderung des Dichters entsprechend, „Poesie durch Poesie rezensieren“. Den Maßstab für Eichendorffs Wertungen bildet dabei nach Eberhardts Auffassung das Verhältnis der einzelnen Tendenzen zur christlich-katholischen Religion, ihr Standort im Spannungsfeld von Gottnähe und Gottferne; deshalb sei den Erzählungen stets auch ein ‚Spiritualsinn‘ eingeschrieben. So versteht der Verfasser *Das Schloß Dürande* und *Die Entführung* als bildhaft-allegorische Darstellungen des Schicksals der ‚wahren‘ romantischen Poesie im Kampf mit abweichenden Strömungen, wobei die Protagonisten jeweils

als Verkörperungen bestimmter Literaturkonzepte gedeutet werden. Allerdings beschränkt sich Eberhardt keineswegs auf die Analyse der Figurenkonstellationen und der großen Linien der Handlung; vielmehr ist er bestrebt, noch die geringfügigsten Textdetails als Träger der von ihm postulierten verborgenen Botschaften zu erweisen und die Erzählungen auf diesem Wege geradezu Wort für Wort in ihre ‚eigentliche‘ Bedeutung (zurück) zu übersetzen. Er stützt sich dabei auf die Annahme, Eichendorff habe eine ebenso differenzierte wie unveränderliche Symbolsprache verwendet, die es gestatte, Passagen aus verschiedensten Werken – poetischen wie literarhistorischen – zur wechselseitigen Erhellung ihres tieferen Gehalts aufeinander zu beziehen.

Nun kann in der Tat kaum bezweifelt werden, dass Eichendorffs Erzählwerke über die Schilderung des manifesten Geschehens hinaus auch symbolische Dimensionen aufbauen, die durch bestimmte Bildkomplexe vermittelt werden, und die zentrale Bedeutung des Gegensatzes von religiöser Orientierung und Gottferne im Weltbild des Dichters ist gleichfalls unbestreitbar. Das von Eberhardt

praktizierte rigorose und mechanische Verfahren, mit dem er buchstäblich jede Bewegung der Protagonisten als eindeutig festgelegtes Zeichen eines höheren Sinns entziffern zu können glaubt, vermag jedoch nicht zu überzeugen, denn die Gleichungen gehen nun einmal nicht so auf, wie es die Theorie verlangt. Immer wieder stößt der Leser auf Ungereimtheiten und offenkundige Widersprüche in der Interpretation, die nicht diskutiert werden – beispielsweise erscheint das Kloster in *Das Schloß Dürande* erst als der rechte, gleich darauf unvermittelt als der falsche Ort für die von Gabriele verkörperte naturhafte Poesie (S. 41-44); in *Die Entführung* wird dem angekündigten Besuch des Grafen Gaston eine Wirkung zugeschrieben, die nach Eberhardts Logik nur der *Räuberhauptmann* Gaston ausüben dürfte (S. 122f.); die von Diana repräsentierte Dichtung ist, je nach Bedarf, durch „Nähe zur neu belebten Aufklärung“ (S. 134) oder durch Gegnerschaft zu ihr gekennzeichnet (S. 139f.) etc. Die weit gespannten Verweisketten, die Eberhardt häufig auf überaus schmaler Basis und mit Hilfe kühner Assoziationen konstruiert, um Textelemente zu ‚erklären‘, produzieren manchmal wahrhaft abenteuerliche Resultate, etwa wenn hinter der alten Marquise Astrenant auf der verdeckten literaturkritischen Ebene unvermutet der Dichter und Metrik-Spezialist Voß auftaucht (S. 103). Aspekte, die sich einer derartigen Dechiffrierung im angenommenen Deutungsrahmen entziehen, werden in der Regel schlicht übergangen. Allenfalls konstatiert Eberhardt ratlos, dass man sie „nicht unbedingt erwartet“ (S. 97); die

Geltung seines Ansatzes als Universalschlüssel zu Eichendorffs poetischer Welt zieht er jedoch nie in Zweifel. Auf unsicheren Füßen steht insbesondere die Kernthese der Studie, wonach Protagonisten wie Handlungsabläufe durchgängig auf bestimmte Dichtungsformen verweisen, denn gerade in diesem Bereich muten die zur Stützung der Argumentation herangezogenen Analogieschlüsse sehr gewagt an. So ist es höchst fragwürdig, den Grafen Hippolyt in *Das Schloß Dürande* als romantischen Poeten zu deuten. Und sein Gegner Renald verbündet sich zwar mit den Revolutionären – übrigens mit dem Ziel, den Grafen zur Heirat mit Gabriele zu zwingen, was in schroffem Widerspruch zu Eberhardts Thesen steht! –, aber die Identifikation dieser Figur mit einer politisch und revolutionär ausgerichteten *Dichtung*, die Eberhardt für die ‚eigentliche‘ Bedeutungsdimension der Novelle behauptet, lässt sich vom Text her nicht rechtfertigen.

Am Ende bleibt der Eindruck, dass hier ein großer Aufwand und eine beachtliche Kenntnis von Eichendorffs Werk und seinem literarhistorischen Umfeld in den Dienst eines aufgrund seiner Einseitigkeit und übertriebenen Zuspitzung verfehlten Ansatzes gestellt worden sind. Und es bleibt auch die Frage, was einen Dichter wie Eichendorff, der stets die lebendige Wirkung echter Poesie betonte, eigentlich dazu bewegen haben soll, hermetische Erzählungen zu schreiben, deren ‚wahre‘ Aussagen, wie Eberhardt gelegentlich selbst einräumt (S. 82), zeitgenössischen wie späteren Lesern zwangsläufig verborgen bleiben mussten.